

FLOWJOB

Kein anderer hat mit Trendsport-Events mehr Menschen auf die öffentlichen Plätze Zürichs gelockt als der Bündner Erwin Flury. Alles war immer im Flow. Selbst als seine 30 Meter hohe Snowboardrampe auf der Landiwiese unter der Schneelast kollabierte. Flury hat seinen Job gemacht.

Die Ära «Erwin Flury in Zürich» begann wenig verheissungsvoll. «Ich war 13 oder 14 Jahre alt und wollte das berühmt-berüchtigte Niederdorf sehen.» Doch am Hauptbahnhof wusste der Churer Sekundarschüler nicht mehr weiter: «Ich traute mich nicht, jemanden zu fragen, und reiste wieder nach Hause», erzählt der Bündner und lacht. Er lacht oft und oft laut. Wer Erwin kennt, kann sich nicht vorstellen, dass die gleiche Person sich einmal nicht traute, jemanden anzusprechen. Menschen für seine Ideen zu gewinnen und zusammenzubringen ist sein grösstes Talent.

Flurys Erfolgsformel: Flow. Nicht der Allerweltsbegriff, zu dem das Wort inzwischen geworden ist, sondern das psychologische Konzept des Amerikaners mit dem geschmeidigen Namen Mihály Csikszentmihályi. Martin Venetz, ein Jugendfreund Erwins und Psychologe an der Uni Zürich, hatte ihn darauf aufmerksam gemacht. Flow beschreibt den Zustand, in dem man völlig in der Tätigkeit aufgeht, alles um sich herum ausblendet. Der Zustand passte perfekt zu der Art, wie Snowboarder, Skater und BMX-Biker ihre Sportarten betrieben: nicht auf der Jagd nach Siegen und Rekorden, sondern nach dem perfekten Gefühl, und dies mit dem Ziel, die Flow-Zeit zu verlängern. «Ich fand den Flow bei der Arbeit. Und von wenigen Ausnahmesituationen abgesehen, habe ich ihn bis heute», sagt Erwin.

Doch bevor er seine Plattform fand, um im Flow arbeiten zu können, hatte sein Leben schon mehrere Wendungen genommen. Nach der Lehre zum Serigrafen wanderte der 20-jährige Churer an die französische Atlantikküste aus. Erwin hielt sich in erster Linie am Strand auf. Schliesslich lockten ihn seine Eltern mit einem attraktiven Job-Angebot zurück in die Schweiz.

Es folgten einige Jahre in der Kommunikation eines Werkzeug- und Haushaltsgeräte-Herstellers. Er lebte in Zürich, der Stadt, die ihn als erste aus seiner Bündner Komfortzone gelockt hatte. «Eines Abends spazierte ich

durch die Bäckeranlage nach Hause», erinnert er sich, «ich schaute an mir herunter und sah mich in langweiligen Kleidern und bünzligen Schuhen und fühlte mich alt.» Er war damals Mitte 20 und erkannte: «Ich brauche einen Wechsel.» Er zog nach Paris, baute ein Netz an Werbeflächen in Skigebieten und auf Golfplätzen auf. Seine Freundin Elvira zog nach einem Jahr ebenfalls nach Paris und gebar Sohn Nicolas. «Paris ist cool, aber für eine Familie ist Zürich besser», fanden sie und zogen zurück. Kurz danach kam Tochter Fabienne zur Welt.

Erwin baute sich zwei berufliche Standbeine auf: Immobilien- und Event-Marketing. «Am Morgen stellte ich im Anzug Investoren Bauprojekte vor. Am Nachmittag organisierte ich in Jeans Partys und Snowboard-Contests.» Keine Frage, wo er den Flow fand. «Finanziell hätte ich natürlich besser auf Immobilien gesetzt», blickt er ohne Reue zurück. Was er lernte: gross denken und liefern. Sein erster Streich in Zürich hiess aus heutiger Warte wenig sexy «Züri Inline». Der Bündner korrigiert: «Nescafé Züri Inline and Switzerland Life Snowboardcup presented by Swatch» sei der Titel des Events auf der Landiwiese gewesen. Und er hätte beinahe nie stattgefunden. Fünf Wochen vor dem Event erhielt Flury um 7 Uhr früh einen Anruf aus der für Veranstaltungen zuständigen Zürcher Amtsstube: «Wir haben einen Fehler gemacht und Ihre Veranstaltung am Eidgenössischen Buss- und Bettag bewilligt. An dem Tag dürfen aber keine Veranstaltungen stattfinden.»

Alles war organisiert – der Albtraum jedes Veranstalters. Erwin Flury meint nur: «Gut, dann gebt uns ein anderes Datum.» Eigentlich auch unmöglich bei einer Veranstaltung dieser Grösse. Aber es klappte. «Von da an waren die Mitarbeiter der Stadtverwaltung uhuara nett zu uns». «Uhuara» ist ein Ausdruck, den Erwin Flury oft braucht, meistens in Kombination mit «gail». Erwin spricht wie einer, der in den 90er-Jahren jung war – damals war er aber schon in seinen 30ern. Einem Journalisten erklärte er einmal, dass er kein Problem mit der

Szene-Event war der Startschuss für ein neues Kapitel, und ich wollte ein Teil davon sein. Bei Bier und Pizza ersann ein Grüppchen um Braun und andere Downhiller den Pizza Cup. Die Idee war simpel. Wir organisierten Mountainbike-Events. Wer gewann, erhielt neben Ruhm und Ehre eine Pizza.

In den Folgejahren entstanden legendäre Trails wie der Südabflug Ja! am Zürichberg. Oder der von Grünstadt Zürich immer wieder gesperrte Harakiri Massiv am Uetliberg. Rund 100 Freiwillige aus der ganzen Schweiz hätten diese kurvenreiche, steile Abfahrtsstrecke an einem einzigen Samstagnachmittag durch den Wald gelegt, sagt die Legende. Abends wurde gefeiert, am Sonntag der Trail eingeweiht. In Zürich entstand eine schillernde Avantgarde des Schweizer Mountainbikesports, die durch die Wälder rauschte, bis sich Blut, Schweiß und Kettenöl vermischten. Es war auch die Zeit von MTV und Videokameras. Erstmals konnte festgehalten werden, was ausserhalb der geplanten Drehbücher lief. So entstand 1998 der trashige *Pizza Cup – Der Film* und später das Label Halsundbeinbruch Film. Inspiriert von kanadischen Skifahrern, die sich im Sommer mit den Bikes und in Surfshorts statt Spandex dieselben Hänge wie im Winter hinunterstürzten, produzierten wir die ersten Freeride-Bikefilme Europas und verkauften VHS-Kassetten davon. Zur Filmpremiere pilgerten etwa 1000 Personen in die Rote Fabrik. Damals entstand auch der Teilchenbeschleuniger: Ein Markt für Bike-Ersatzteile, den die Nerds über die Landesgrenzen hinaus kennen. Vom eloxierten Ringlé-Schnellspanner über den 160-Millimeter-Vorbau bis zum Campagnolo-Wechsler ist dort alles zu finden.

Auch die Many Hill Show stammt aus der Jahrtausendwende. Das Rennen ist mit 135 Kilometern und 3300 Höhenmetern bis heute die längste und härteste Umrundung Zürichs. Waghalsige bezwangen zum ersten Mal (häufig auch neben und unter dem Bike) Trails wie die berühmte Elsbeth, den Briefkasten, das Testament und den Zringelum auf den Kreten und in den Flanken des Uetlibergs. Biken war zu Beginn der Nullerjahre noch kein Massenphänomen. Die paar Freaks im Wald liess man gewähren.

In den 20 Jahren darauf entwickelte sich das Biken in den bewaldeten Hügeln rund um Zürich zum Breitensport. Der Harakiri Massiv wurde über 10 000 Mal pro Jahr befahren, wie wir dank städtischer Messungen wissen. Das hätten sich die Erbauer nicht mal in ihren kühnsten Träumen vorstellen können. Natürlich

erhoffte sich mancher Kritiker, dass der Boom bald wieder abflachen würde. Aber nur die anfänglichen Konflikte mit Spaziergängern wurden weniger. Die Begrenzungen sind inzwischen meistens freundlich, sofern sich Bikerinnen und Biker frühzeitig bemerkbar machen, den Fussgängern den Vortritt lassen und langsam vorbeifahren.

Offensichtlich wechselten manche Spaziergänger selbst auf die Stollenpneus. Etwa 25 000 Stadtzürcherinnen und -zürcher fahren nämlich regelmässig Mountainbike. Mehr als 30 Bikeshops und viele Bike-Cafés eiferten dem Cycle Shark nach.

Das Sportamt der Stadt Zürich fördert das Mountainbiken. Mehrere Tausend Mitglieder zählt der 2010 gegründete Verein Züritrails, der sich politisch engagiert und Lösungen vorantreibt. In Kooperation mit der Stadt hat er die Bike-Infrastruktur verbessert und drei sehr beliebte Trails initiiert: am sanften Züriberg den Doldertrail, am steileren Uezgi den Antennen- und den Höcklertrail. Keine andere Stadt der Schweiz fördert den Bikesport so progressiv. In keinem anderen Kanton ausser in Graubünden ist die Gesetzeslage derart bike-freundlich: Biken ist seit 2022 in Zürich offiziell auf allen Wegen erlaubt, von offiziellen Fahrverboten abgesehen. Abseits der Wege zu fahren ist aber wie in allen anderen Kantonen verboten.

Zürich investierte rund 2 Millionen Franken in den Bikepark Allmend. Auf 5500 Quadratmetern beherbergt der Park neben dem Sihlcity verschiedene Parcours für den Dirtjump-Profi bis zum Kleinkind. Ein anderer Szenetreffpunkt ist der Idaplatz an lauen Mittwochabenden. Dort stellen die Biker nach der Abfahrt vom Hausberg ihre dreckigen Hosen zur Schau und stossen auf die neuesten Trailabenteuer an.

Unzählige anspruchsvolle natürliche Trails säumen die Kreten und Wälder der umliegenden Hügelzüge. Auf der rechten Seeseite, am Pfannenstiel ob Meilen, am Adlis- und am Zürichberg, limmatabwärts am Altberg und auf der Lägern, dem letzten Jura-Ausläufer. Auf der linken Seeseite locken Albis, Uetliberg, Hasenberg und nahe Baden der Rüsler. Die höchste Erhebung ist das Albishorn, 503 Höhenmeter geht es hinunter zum See.

Abseits vom überbevölkerten Uto Kulm und unter der Woche fahren Bikerinnen und Biker auch heute noch meistens alleine auf diesen Trails. Für sie und für mich ist Zürichs Natur ein Paradies.

ALEC WOHLGROTH



Mobilisiert seit 30 Jahren die Massen: Erwin Flury an seinem Grossevent Cycle Week im Mai 2023 in der Europaallee, der von 80000 Menschen besucht wurde.

Bezeichnung Berufsjugendlicher habe, wenn dies bedeute, dass man offen für Neues bleibe. An seinen Events setzt er die jungen Wilden in Szene. Am Wochenende geniesst er die Ruhe in seinem Maiensäss, zu dem er mit dem Splitboard aufsteigt. Mindestens einmal pro Jahr sucht er gute Wellen für sein Longboard.

1997 erhielt sein Festival den Namen, unter dem es berühmt wurde: freestyle.ch. Zwischen 50000 und 100000 sahen sich das Spektakel am See Jahr für Jahr an. Wie viele genau, weiss niemand – Eintritt und Zugang waren frei. Snowboarden erlebte in diesen Jahren seinen grössten Boom, Skateboarden ungefähr seinen dritten und Inlineskating seinen ersten und letzten. Die Rider waren erst dabei, Weltstars zu werden. Terje Haakonsen und Gian Simmen begeisterten auf Schnee. Matt Hoffmann war der Irrste der irren BMXler in der Halbpipeline. Und aus heutiger Sicht kaum vorstellbar: Tony Hawk flog für 2000 Dollar Gage nach Zürich und hing das ganze Wochenende über auf dem Gelände ab. Wenige Jahre später war Hawk Spielfigur in seinem eigenen Game, verdiente über 30 Millionen Dollar pro Jahr und hatte den gleichen Manager wie Tom Cruise. Bei seinem letzten Auftritt am freestyle.ch zeigte er den ersten 900 in Europa. Sturz um Sturz nahm er hin, kletterte wieder die Rampe hoch, bis der Stunt gelang. Für alle, die dabei waren, ein unvergesslicher Moment.

Um bei der Arbeit im Flow zu bleiben, musste Flury jährlich einen draufsetzen: Das ging nicht nur mit höheren Rampen und grösseren Namen, sondern auch beim Service für die Sponsoren. Wissenschaftlich begleitet vom Psychologen-Freund Martin Venetz liess er die Besucher auf der Landiwiese zu seiner Befindlichkeit befragen. Und siehe da, auch sie erlebten eine Art von Flow. Venetz und Flury hielten in jener Zeit Vorträge über Flow und dessen Bedeutung für Sport und Kommunikation. 2004 passierte etwas, das freestyle.ch prägen sollte: Die Snowboardrampe war inzwischen auf 30 Meter Höhe angewachsen. Am frühen Samstagmorgen stürzte jener Teil ein, unter dem die Bar des Schweizer Kleiderlabels Zimtstern aufgebaut war. Erst Stunden später war klar, dass niemand verletzt worden war. Erwin und sein Team brachen die Veranstaltung ab. freestyle.ch kannte danach jeder.

Es folgten schwierige Jahre, in denen freestyle.ch das Publikum zwar weiterhin zu Zehntausenden auf die Landiwiese lockte. Das Schweizer Fernsehen übertrug live. Die Freestyle-Motocrosser kamen dazu, die neuen Stars hiessen Iouri Podladtchikov, Marc-André Tarte, Elias Ambühl und Matt Rebeaud. Trotzdem liessen sich die auf über 2 Millionen Franken angewachsenen Kosten immer schwerer einspielen. Mehrmals wechselte freestyle.ch den Besitzer. Dann wollte Erwin freestyle.ch

zur internationalen Serie mit Events in Deutschland, Spanien und China aufbauen. Er und sein Team kamen bis Berlin Tempelhof. Auf dem stillgelegten Flughafen zeigten die Stars ihre Tricks, aber wegen des Dauerregens geriet die Veranstaltung zum finanziellen Fiasko. Die 20. Austragung in Zürich, im September 2014, war die letzte. Erwin Flury war damals bereits fremdgegangen. Vom Freestyle-Spektakel zum Mountainbiken, von Zürich nach Solothurn. Die Bike Days waren eine Velomesse, kombiniert mit Rennen, Shows und Partys. Erwin spürte, dass er mit dem Velo ein neues Thema gefunden hatte, in dem viel mehr Potenzial steckte, als die meisten darin sahen. «Je mehr ich mich damit beschäftigte, desto mehr zog es mich hinein.» Er gründete mit Donald Nader und Thomas Eberle die BikeDays.ch GmbH und später kam die antritt GmbH mit Geschäftspartnerin Nathalie Schneitter dazu. 2016 fand das erste Urban Bike Festival statt. In Zürich West köderte Flury die Massen mit Shows, wie Zürich sie noch nicht gesehen hatte: Das altherwürdige Radquer erhielt im Frühsommer auf der Josefswiese einen Auftritt. Der Youtube-Superstar Danny MacAskill zeigte seine Trial-Künste. Zum Testen bereit standen die Helden des Veloalltags: Stadträder, Lastenvelos, E-Bikes, Kinderverlos, Falträder, praktisches und einfach nur schönes Zubehör.

Auch privat wird Erwin Flury immer mehr zum Velofahrer: Sein letztes Auto, einen VW Käfer, verkaufte er 2012. 2021 zieht es ihn zusammen mit einem Freund auf den Velos von Zürich nach Biarritz. 1200 Kilometer, entspannt, zielstrebig, im Flow. So wie er seine Projekte vorantreibt, erreicht er die Atlantikküste.

In Zürich kommt dann wieder einmal etwas dazwischen, das Flurys Veranstaltungen in ihrer Existenz bedroht. Dieses Mal ist es eine Pandemie. Wieder sind es keine zwei Monate bis zum geplanten Start des Urban Bike Festivals und der wenig später folgenden Bike Days. Wieder sind die meisten Investitionen längst getätigt, das OK seit Monaten an der Arbeit. Flury und sein Team tun zwei Dinge: Sie verlegen das Urban Bike Festival ins Netz. Das Programm findet in zwei vierstündigen Live-Casts statt. Natürlich treffen sich alle lieber live an einer Veranstaltung, aber das gewonnene Digitalisierungs-Know-how diente dem neuen nationalen Velofestival Cycle Week, eine Fusion der Bike Days und des Urban Bike Festivals in der Europaallee und der Allmend Brunau.

Hat Erwin, der Bündner Snowboarder, Zürich zur Velostadt gemacht? Das nicht. Aber er hat Zürich geholfen, seine aus der Veloperspektive besten Seiten zu zeigen. Und nebenbei haben alle Menschen, die in den letzten 30 Jahren eine Flury-Veranstaltung miterlebt haben, eine gesunde Portion Flow verabreicht bekommen.

STEFAN MICHEL